

Jenny Eclair

Die
Liebe,
die uns
bleibt

Roman

Mitglied der Familie, und wie jede anständige Stiefmutter in spe wollte sie ihm das Gefühl geben, willkommen zu sein. Also machte sie sich schlau, erfuhr von seiner Leidenschaft für die Apollo-Weltraummission und schuf eigens für ihn ein Wandgemälde. Darüber hinaus erklärte eine handbemalte Keramiktafel an der Tür diesen Raum zu seinem Zimmer.

Er traf mit einem kleinen Lederkoffer ein, ein dicklicher Junge in grauen Flanellshorts, der kaum zu registrieren schien, wie viel Mühe sie sich für ihn gemacht hatte, und nur einen flüchtigen Blick auf die Zwillinge warf, als sie kreischend vor Vergnügen hereingerannt kamen und riefen: »Ist es nicht toll geworden? Ist unsere Mummy nicht die klügste Mummy auf der Welt?«

Ohne ein Wort hatte sich Lucas umgedreht und ihnen allen die Tür vor der Nase zugeknallt.

Sie sollte sich nicht in diese Zeit zurückversetzen. Edwina gibt sich einen Ruck und lässt den Blick umherschweifen. Die Wände sind jetzt in einem blassen Graublau gehalten. Das Dunkelrosa ist vor ewigen Zeiten zusammen mit Heathers Cliff-Richard-Postern verschwunden, die kraterdurchsetzte Mondlandschaft mitsamt Apollo-11-Rakete, Astronauten und einer Erde, so klein wie ein Cricketball im Hintergrund, existieren nur noch in einer Tiefenschicht im Putz und noch tiefer in ihrer eigenen Erinnerung.

Künftig werden andere Menschen einziehen und nie erfahren, was sich hier abgespielt hat. Sie werden nicht erfahren, dass ein wütendes Kind ihr ganzes Werk bekrakelt hat, sie werden nicht erfahren, wie oft sein Bett am Morgen nass war, ohne dass es jemand erwähnen durfte. Es war immer ein kleines Malheur am Abend, ein verschüttetes Glas Wasser oder eine Wärmflasche mit einem undichten Verschluss. »Eine Wärmflasche?«, hatte Rowena gefragt. »Es ist doch Juli.«

Wer hätte gedacht, dass sich ein kleiner Junge, dem sie mit aller Macht ihre Zuwendung zu zeigen versuchte, einmal derart gegen sie alle wenden würde.

»Er hat es dir heimgezahlt«, murmelt sie leise, dass du seiner Mutter den Mann weggenommen, seine Familie auseinandergerissen und sein ungetrübtes Glück als Einzelkind zerstört hast. Er war zehn, als es passierte. Alt genug, um zu wissen, was vor sich ging, und zu jung, um es zu begreifen.

Armer Lucas, es muss schwer für ihn gewesen sein, in ein Haus einzuziehen, in dem er sich für alle Zeit wie ein Eindringling vorkommen würde, während die Zwillinge jeden Winkel, jedes Versteck, jede Besonderheit des Hauses kannten und selbstverständlich wussten, in welcher Dose die besten Kekse in der Speisekammer zu finden waren und auf welchen Stuhl man sich in der Küche am besten setzte, damit einem nicht die am Deckentrockner aufgehängte Wäsche auf die Haare tropfte.

Lee kehrt von seinem Telefonat zurück. »Viel Grün rund ums Haus«, stellt er fest. »Schöne Aussicht.« Edwina findet es nicht der Mühe wert, ihm zu widersprechen. Was sollte an der Aussicht in diesem Zimmer Besonderes sein? Alles, was man durch das Fenster sieht, sind Bäume und Dächer, all diese grauen Schieferdeckel auf dem Leben anderer Menschen, ganze Straßenzüge mit überdimensionierten Andenkenschachteln. Wenn Wände reden könnten ...

»Schauen wir uns unten weiter um?«

Sie folgt ihm die Treppe hinunter. Sie hat gelernt, nie vorneweg zu gehen: Schließlich möchte man weder stürzen noch gestoßen werden.

DAS ELTERNSCHLAFZIMMER – EDWINA UND IHRE MÄNNER

Sie sind in ihrem Schlafzimmer angelangt. Der Junge redet, Edwina hört nicht zu. Er hält wieder sein Messdings in der Hand, und Edwina wird plötzlich bewusst, dass ihr Nachthemd offen auf dem Kopfkissen liegt. Nichts für die Augen eines jungen Mannes.

Sie hätte die Bettwäsche wechseln sollen. Wie bei einem Auto mit kaputter Federung hängt die Matratze unübersehbar durch. Die Kuhle in der Mitte ist so tief, dass sie jede Nacht hineinrollt. Aber was soll's: Schließlich schläft sie allein, die Zeiten mit »deiner Seite« und »meiner Seite« sind längst vorbei.

Das war vielleicht das Seltsamste an ihrer zweiten Ehe. Gar nicht einmal so sehr der ungewohnte Nachname oder der glänzende neue Goldring (wo sie doch schon einen vollkommen zweckdienlichen besaß), sondern dass Dickie erwartete, links zu schlafen, auf ihrer Seite, als sie noch mit Ollie schlief.

In diesem Zimmer hatte ich mit zwei Ehemännern Sex, ruft sie sich stumm in Erinnerung, zuzüglich dreier »Bekannter« – keine Liebhaber, geschweige denn Lebenspartner. Es hat Phasen in meinem Leben gegeben, führt sie sich vor Augen, die ich heute als freizügig einstufen würde: zweimal nach Ollie und vor Dickie und einmal nach Dickie, als es wirklich ganz danach aussah, als hätte ich nichts mehr zu verlieren.

Ein Schwarzer, ein alter Studienfreund und dieser Mann, der die falsche Adresse hatte und, als er an die Haustür klopfte, ein Kanu kaufen wollte – da habe ich es zum letzten Mal getan, nachdem ich mit dreiundsechzig zum zweiten Mal Witwe geworden war.

Als sie Ollie kennenlernte, war sie noch Jungfrau. Damals war es, selbst an der Kunstakademie, durchaus nicht ungewöhnlich für ein Mädchen, bis ins zweite Studienjahr hinein unberührt zu bleiben. Eine ganze Reihe ihrer Kommilitoninnen wurden von einem der Tutoren defloriert, seinerzeit scheinbar eine Art Sonderzulage für einen Lehrer. Heutzutage natürlich ein Vergehen, für das man gefeuert wird, und zu Recht, denkt Edwina. Es ist so leicht, die Unschuld junger Menschen auszunutzen.

Ollie und sie hatten sich irgendwie durchgefummelt. Jedes Mal, wenn sie überfällig war, hatten sie sich wie aufgeschreckte Hühner gestritten, bis es irgendwann kam, wie es kommen musste, und sie bereits im dritten Monat schwanger war, bevor sie überhaupt nach Ringen Ausschau hielten.

Der beste Liebhaber war der Kanu-Mann. Sie hatte ihn nicht nach seinem Namen gefragt und er sich nicht mit ihrem aufgehalten. Es war eine rein animalische Erfahrung und deshalb umso besser.

Ihre Ehemänner waren im Bett so verschieden gewesen wie Feuer und Wasser. Ollie war voller Energie und Überschwang, Dickie hingegen ging bedächtiger vor, fast als befolge er ein Ritual. Im Prinzip war seine Methode sehr gut – wie nach einer Gebrauchsanweisung –, nur dass sie ihn nie gerne geküsst hatte, während sie Ollie am liebsten mit Haut und Haaren verschlungen hätte.

Ollie habe ich geliebt, ruft sie sich ins Gedächtnis, Dickie war ich dankbar.

Mit ihrem zweiten Ehemann schlief sie oft aus schlechtem Gewissen. Schließlich hatte sie ihn mit ihrem Körper, ihren braunen Augen, ihrem sinnlichen Lächeln und den kleinen weißen Zähnen seiner ersten Frau abspenstig gemacht, und so wäre es einfach nicht fair gewesen, wenn sie, die Ehebrecherin, für die er Barbara verlassen hatte, ihm den Sex verweigert hätte. Schließlich war dies ein nicht unerheblicher Grund für seine Entscheidung gewesen, sie zur Frau zu nehmen. Sie war so sinnlich, so empfänglich, das krasse Gegenteil von Barbara. Seine erste Frau, hatte Dickie ihr einmal erzählt, war kalt wie ein Fisch, Pond's Anti-Aging-Creme und teure Nachthemden mit der Botschaft: »Nur anschauen, anfassen verboten«.

Edwina mit ihren schmalen Hüften und dunklen, vorwitzigen Nippeln schlief meistens nackt. Dickie wusste es zu schätzen, dass sie Cunnilingus genoss, was in den Siebzigerjahren noch etwas Neues war. Als sie erst einmal verheiratet waren, musste sie sich Mühe geben, im Bett ihren Enthusiasmus aufrechtzuerhalten, aber sie tat ihr Bestes und fand bald heraus, dass es mit dem Sex wie mit der Gymnastik ist: Man hat eigentlich keine Lust, aber wenn man einmal dabei ist, macht es sogar Spaß.

Andererseits bereitet ihr der Gedanke, es nie wieder zu tun, keine schlaflosen Nächte, und sie geht auch nicht mehr ohne Nachthemd zu Bett. Im Alter ist sie prüde geworden, möglicherweise einfach nur, weil sie der Anblick ihres Körpers deprimiert, nachdem sie sich ein Leben lang wohl in ihrer nackten Haut gefühlt hat.

Noch so etwas, woran sie sich als Stiefmutter gewöhnen musste: Es ist eine Sache, wenn dich deine eigenen Kinder sehen, wie dich Gott geschaffen hat, eine ganz andere, wenn dich das Kind einer anderen Frau splitterfasernackt zu Gesicht bekommt. Sie wusste, dass Lucas Barbara immer haarklein Bericht erstattete, darüber, wie sie sich benahm, was sie anhatte und was es zu essen gab. Sie wollte dieser Frau nicht mehr Munition liefern als nötig. Reichte es nicht, wenn Barbara wusste, dass sie ihrer Familie sonntags zuweilen Fischstäbchen vorsetzte? Sie musste nicht neben ihrem Ruf als lausige Hausfrau auch noch den Vorwurf sexueller Abartigkeit auf sich ziehen.

Barbara hatte die kleinen handgeschriebenen Nachrichten, mit denen sie Edwina traktierte, zur Kunst erhoben. »*Als Lucas letzte Woche vom Kricketspiel zurückkam, fiel mir auf, dass er nur noch eine Socke trug?!!*«

Diese Sendschreiben waren in dunkelroter Tinte auf Papier mit Barbaras eigenem Briefkopf verfasst und grundsätzlich nie direkt an Edwina gerichtet. Sie nahm deren Namen weder in den Mund, noch brachte sie ihn zu Papier.

Natürlich blieb es nicht aus, dass sich ihre Wege kreuzten. Im Lauf der letzten fünfundvierzig Jahre waren sie sich vier Mal von Angesicht zu Angesicht begegnet: einmal bei einer Matinée-Aufführung von *Jesus Christ Superstar* – Edwina war so entnervt, dass

sie in der Pause heimging –, einmal als sie sich beim Schuhkauf bei Russell und Bromley zufällig über den Weg liefen, einmal bei Gericht und einmal zu Dickies Beerdigung.

Glücklicherweise ist die Southwark Cathedral sehr geräumig, und die beiden Frauen saßen so weit wie möglich voneinander entfernt. An dem Tag, an dem sein Vater zur letzten Ruhe gebettet wurde, saß Lucas neben seiner Mutter. Edwina ließ ihn in Ruhe, und er machte keine Anstalten, auf sie zuzugehen. Beim anschließenden Leichenschmaus verabschiedete sie sich, sobald sie konnte. Es war eine reine Pflichtveranstaltung, und sie war nicht mit dem Herzen dabei.

Dickie arbeitete als Redenschreiber für die Liberal Party, eine ganz vernünftige Tätigkeit. Auch wenn Edwina die Politik nicht im Blut lag, fand sie es doch faszinierend, wie die Liberalen einfach nur in Habachtstellung, im Leerlauf gewissermaßen, zuwarteten, ohne irgendetwas Konkretes anzupfeilen, aber auch, ohne je ganz abgeschrieben zu werden.

Sicher, da war dieser Skandal um Jeremy Thorpe gewesen, doch Dickie hatte dieses Kapitel unbeschadet überstanden und nach Thorpes Rücktritt im fliegenden Wechsel bei David Steel angeheuert, den Edwina recht charmant fand, auch wenn sie mit diesen Leuten, Gott bewahre, keinen gesellschaftlichen Umgang pflegte.

Ihr Widerstreben, sich in Dickies Karriere einzumischen, stand in krassem Gegensatz zur Haltung seiner ersten Frau. Barbara liebte das ganze Drumherum hinter den Kulissen der politischen Bühne, und ihr Zorn auf Dickie hatte nicht allein damit zu tun, wie er seine Pflicht als Ehemann und Vater verletzte, sondern ebenso mit seinem mäßigen beruflichen Ehrgeiz. Barbara hielt große Stücke auf die politischen Strippenzieher, die Macher im Hintergrund, und wäre nur allzu gern so wie ihre einstige Brautjungfer Minty Landreth die Ehefrau eines Ministers gewesen.

Edwina kümmerte das alles herzlich wenig. Da sich ihr Elan für die Politik nun mal in Grenzen hielt, fand sie es langweilig, sich über Dickies Arbeit zu unterhalten. Zum Glück ging es ihm am Ende ähnlich wie ihr.

Sie weiß noch, wie sie eine Zeit lang darüber nachgrübelte, ob Dickie ihr ein zu großes Opfer gebracht hatte, indem er Barbara verließ. Unterm Strich hatte er mit ihr als unpolitischem Menschen und hoffnungsloser Köchin, abgesehen von ihrem – meist gespielten – Enthusiasmus für Sex, eher eine Niete gezogen.

Nachdem es nun einmal so gekommen war, hatte sie sich oft gefragt, ob er seinen Schritt je bereut hatte. Wie viel Unheil wäre ihnen erspart geblieben, wäre er bei Barbara geblieben, wäre Ollie nur nicht ...

»Ich sagte: Bei dieser Wand hier haben wir möglicherweise ein Feuchtigkeitsproblem.« Der Junge schreit, als ob sie schwerhörig wäre, ist sie natürlich auch ein bisschen, mit fast achtundsiebzig Jahren. Sie ist schwerhörig und ein klitzekleines bisschen inkontinent. »Nicht nur bei der Wand«, liegt ihr auf der Zunge, nur um zu sehen, wie dumm er aus der Wäsche guckt.

»Kann sein«, brüllt sie zurück.

Zu ihrem Erstaunen setzt sie sich, wie erst kürzlich zum ersten Mal, schon wieder auf den rosa Sessel. Ein kleiner Perspektivenwechsel kann nicht schaden.

In diesem Zimmer hat sich die meiste Zeit alles um Schlafen und Sex, ums Anziehen und Ausziehen gedreht, ums Hinlegen und Aufstehen, um das Klingeln des Weckers, den